

aus und stellt die Lösungsversuche dieses Problems mit Hilfe der gemeinnützigen Wohnungsbaumaßnahmen und -zusammenschlüsse für das Wuppertal heraus. Bemerkenswert ist hierbei, daß die Anfänge bereits recht früh liegen, jedenfalls im Vergleich zu anderen heranwachsenden Industriezentren. – Der Abschnitt über das kommunale Budget im 19. Jahrhundert in Barmen und in Elberfeld greift am Anfang in einer kurzen Skizze bis in das 17. Jahrhundert zurück und kann die Besonderheiten und die bestehen gebliebenen Strukturen aus der früheren Zeit im 19. Jahrhundert deutlich herausheben. Der Verf. dieses Beitrages, Volkmar Wittmütz, weist vor allem auf die neuen Aufgabefelder der Gemeinde hin, die mit der zunehmenden Industrialisierung und der Bevölkerungszunahme aufgetreten sind. Die innere Struktur der Budgets veränderte sich in erster Linie auf der Ausgabenseite grundlegend. – Daß sich die Gründerzeit in dem hier verwendeten Sinne auch in der Kunst bemerkbar machte, wird von Heidelinde Clauder anhand der im Wuppertal entstandenen Literatur, insbesondere in den Jahren 1848/49 und 1870/71 gezeigt. – Der Beitrag der Freikirchen zur Entwicklung der „Moderne“ im Leben des Wuppertals ist recht vielfältig gewesen, wie Wolfgang Heinrichs in einem längeren Aufsatz ausführlich darlegt. In dieser Vielfalt kommen zugleich die Aktivitäten und die besondere Aufgeschlossenheit, die Bereitschaft zum Individualismus der im Wuppertal lebenden Menschen zum Ausdruck. – Der Protestantismus allgemein, die Erweckungsbewegung und die für die Gestaltung der wirtschaftlichen und der sozialen Verhältnisse wichtige Mentalität im besonderen sind Teilaspekte, die Jürgen Müller-Späth in seinem Beitrag anspricht. Dabei wird vor allem auch das Spannungsfeld zwischen dem religiösen Denken und der Hinwendung zum Weltlichen deutlich gemacht. – Der Beitrag von Jürgen Wernecke stellt heraus, wie die Arbeiterbewegung im Wuppertal entstanden ist. Die sozialen Unruhen, die Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Bürgern bzw. Fabrikherren bewirkten eine sich immer stärker herauskristallisierende Formierung der Arbeiterschaft bis hin zu dauerhaften Vereinigungen. Interessant ist hier vor allem für die allgemeine Einschätzung der Revolution von 1848/49 der Unterabschnitt über „Das Verhältnis von Bourgeoisie und Proletariat in den Revolutionsjahren 1848/49“. Er liefert einen wichtigen Baustein zu unseren Kenntnissen über ein zentrales Problem dieser Revolution und zur Beurteilung der entscheidenden Kräfte der Unruhen. – Insgesamt ist mit diesem Band eine anschauliche und informative Darstellung des für die im 19. Jahrhundert lebenden Menschen wichtigen Umfeldes mit dessen zahlreichen Einwirkungen auf das tägliche Leben entstanden, die gerade durch ihre Einengung auf einen lokal begrenzten Untersuchungsgegenstand die Verschränkungen der Teilaspekte besonders deutlich macht. – Eine den Band abschließende „Spezialbibliographie“ bietet demjenigen, der sich weiter informieren will, eine Fülle an Hinweisen.

Köln

Friedrich-Wilhelm Henning

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland. Günter Balders (Hg.), Oncken Verlag, Wuppertal 1984. 368 Seiten, kt., DM 20.–.

Anlaß für die Herausgabe dieser Festschrift ist das Jubiläum, mit dem die Baptistengemeinden 1984 ihr 150jähriges Bestehen in Deutschland gefeiert haben. Die Gestaltung des Buchs ist dem Anlaß angemessen: Von den 10 Beiträgen, die der langjährige Archivar des baptistischen Archivs in Hamburg, Günter Balders, herausgegeben hat, sind 6 historisch ausgerichtet. Auf der von Balders selbst verfaßten ca. 150 Seiten umfassenden „Kurzen Geschichte der deutschen Baptisten“ liegt insgesamt das Schwergewicht. Ergänzt wird diese bisher wohl einzige Darstellung der Geschichte der deutschen Baptisten durch einen biographischen Anhang und zwei Zeitafeln, die die wichtigsten Ereignisse, Gemeindegründungen und Personen aus den Jahren 1800–1984 in übersichtlicher Form vorstellen. Eine (bedauerlicherweise) kurze Auflistung interessanter Daten aus dem „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR“ und eine ebenfalls kurze Erinnerung an die „Entstehung der Baptistengemeinden“ in Eng-

land und Nordamerika runden den geschichtlichen Teil des Buchs ab, der überdies Lebendigkeit gewinnt durch immer wieder eingestreute Nachdrucke von Titelblättern, Artikeln, Graphiken und Tabellen aus früheren baptistischen Publikationen und durch die am Schluß gesammelten zahlreichen Photos.

Der Beschreibung der gegenwärtigen Gestalt des Baptismus widmen sich die beiden Beiträge von E. Brandt über das Bekenntnis und das Gemeindeleben der Baptisten; den Blick über die Grenzen des deutschen Baptismus hinaus gewährleisteten Hinweise auf den Weltbaptismus einerseits und auf die deutschen Brüdergemeinden andererseits.

Für den Insider, der mit dem Leben und den Überzeugungen der Baptistengemeinden vertraut ist, wird das vorliegende Buch ein Nachschlagewerk von unschätzbarem Wert sein. Mit Sorgfalt und größtmöglicher Genauigkeit sind in allen Beiträgen Zahlen und Daten notiert worden, Vorgänge und Entscheidungsprozesse aus dem Leben der Baptistengemeinden festgehalten und Zusammenhänge zwischen früheren Entwicklungen und heutigen Tendenzen hergestellt. Dem Außenstehenden mag solche Akribie an manchen Stellen unnötig erscheinen, zumal die Lesbarkeit des Buchs darunter etwas leidet; überdies kommen Überlegungen zum gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, in die ja auch die Baptisten eingebunden sind, gegenüber den vielen beschriebenen innerbaptistischen Verbindungen viel zu kurz. Gleichwohl kann der historisch Interessierte eine Fülle von Informationen finden und sie in die eigene Sicht der Geschichte eintragen, ohne sich die in diesem Buch (natürlich?), vorherrschende Deutung historischer Zusammenhänge mittels theologischer Begriffe zu eigen machen zu müssen.

Neben ihrer Funktion als Nachschlagewerk wird die Festschrift wohl ebenfalls einen wertvollen Beitrag leisten können zu Identitätsbildung und Selbstdarstellung der deutschen Baptisten. Sowohl für sie selbst wie auch für ökumenisch Interessierte ist es hilfreich, Entstehung und Wandel der freikirchlichen Strukturen, ihre Begründung und ihre Problematik gebündelt zur Kenntnis nehmen zu können. Noch einmal muß aber wohl zwischen mehreren Adressaten des Buchs unterschieden werden: Wer eine enge Beziehung zu Baptistengemeinden hat, wird vielleicht manche der dargestellten Ereignisse anders interpretieren und gewichten als die jeweiligen Verfasser, im ganzen aber wird er sich wohl freuen über alle ihm bekannten Vorgänge und Menschen, die im Text Erwähnung finden. Wer das Buch zur Hand nimmt, ohne direkten Einblick und persönliche Verbindungen zu den Gemeinden zu haben, muß dagegen hin und wieder auch zwischen den Zeilen lesen können: manche Sach- und Personalprobleme werden – wahrscheinlich mit Rücksicht auf gegenwärtig noch andauernde Diskussionen – nur angedeutet, nicht aber offen und klar analysiert, so etwa das Verhältnis zwischen ehemaligen „Baptistengemeinden“ und den Gruppen, mit denen sie 1941 zusammen den „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden“ gebildet haben, oder auch die Frage nach der Rolle der Frau in den Gemeinden. Immerhin lassen sich solche schwelenden Konflikte erahnen und werden nicht ganz verschwiegen oder verschleiert.

Andere Fragen, mit denen man sich auseinandersetzen hatte und hat, werden dagegen in durchaus selbstkritischer und produktiver Weise aufgegriffen, z.B. die Schwierigkeit, Autonomie der Gemeinden und Aufgaben eines übergeordneten Bundes in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander zu bringen. Oder, um ein weiteres Beispiel zu nennen, das Problem der sogenannten 2. Generation: die Erfahrung, daß sich erweckliche und missionarische Aufbrüche nicht tradieren und konservieren lassen, wird immer wieder angesprochen und offensichtlich in beinahe jeder „Baptistengeneration“ neu bedacht. Als letztes Beispiel in diesem Zusammenhang sei auf die Handhabung der „Gemeinezucht“ verwiesen: auch hier setzen sich die Verfasser selbstkritisch etwa mit der Ausschlusspraxis ihrer Gemeinden auseinander und suchen nach neuen und glaubwürdigeren Wegen für die Zukunft.

Insbesondere zu Dank verpflichtet sind wir m.E. G. Balders für seine vorsichtige, aber dennoch ehrliche und sachliche Auseinandersetzung mit dem Verhalten der Baptistengemeinden im Nationalsozialismus. Zwar ist mit seinen Überlegungen wohl erst ein Anfang gemacht, im gesamten deutschen Baptismus diese Jahre der eigenen Geschichte aufzuarbeiten; aber auch in der jetzt vorliegenden Form gehören seine

Gedanken dazu schon zu den Textstellen, die ich mit besonderer Spannung gelesen habe.

Theologisch bleiben sicher auch nach der Lektüre der Festschrift einige Fragen offen. Der immer wieder betonte Missionsauftrag eines jeden Baptisten scheint manchmal zum Selbstzweck zu werden; ob Abstimmung über die Taufe eines Menschen wirklich der angemessene Umgang mit diesem Zeichen der Kirche sein kann, scheint fraglich. Wie weit die Autonomie der Gemeinden geistlich und praktisch wirklich ein tragfähiges Prinzip im Leben der Kirche sein kann, wird letztlich nicht klar. Daß andere Kirchen als solche akzeptiert werden, ist zwar mehrfach betont, undeutlich bleibt jedoch, in welchen Bereichen die Bereitschaft zur Ökumene konkret wird.

Man wird aber die Anforderungen in dieser Hinsicht an das Buch nicht zu hoch schrauben dürfen; es hat eben nur eine begrenzte Reichweite und Absicht, die wohl in erster Linie in Beschreibung und Darstellung einer Freikirche in einer bestimmten Zeitspanne und einem begrenzten Raum zu suchen ist. Weitergehende Fragen dürften ohne Schwierigkeiten mit Hilfe der umfangreichen Literaturhinweise zu klären sein.

Krefeld

Dorothea Ruthsatz

M. Brecht u.a. (Hrsg.), Pietismus und Neuzeit. Bd. 9, Schwerpunkt: Kirche und Frömmigkeit im Übergang vom 18. zum 19. Jh., (JGP 9), Göttingen 1984.

Auf dem Historikertag 1982 beschäftigte sich die Sektion Kirchengeschichte mit Problemen des Übergangs vom 18. zum 19. Jahrhundert. Leider gibt das vorgelegte Jahrbuch keinen vollständigen Einblick in die Erörterungen. Einige Beiträge gehören zu einem früher gewählten Schwerpunkt: Hans Schneider schließt seinen Literaturbericht zum radikalen Pietismus ab; Rudolf Dellsperger verfolgt Samuel König aus Bern während seines Exils, und Reinhard Brey Mayer porträtiert Johann Daniel Müller alias Elias/ Elias Artista.

Das Thema des Titels bearbeitet Friedhelm Groth im Blick auf bedeutende schwäbische Theologen, die er zu den Stichworten Chiliasmus und Apokatastasis panton verhört. Bengel entwickelte eine biblische Lehre vom tausendjährigen Reich gegen den 17. Artikel der Augsburger Konfession und verstand sich dabei ausdrücklich in der Nachfolge Spencers. Der bibelgläubige Bengel versteht die Offenbarung des Johannes als Spitze eines gesamt-biblischen Systems; ihre Zeitangaben weisen auf das Jahr 1836 als Anbruch des tausendjährigen Reiches auf Erden. Nach Gerichten herrscht Christus mit seiner Gemeinde; der Satan ist gebunden, jüdische Synagoge und katholische Kirche unterwerfen sich. Erst nach dem tausendjährigen Reich auf Erden folgen das jüngste Gericht, der neue Himmel und die neue Erde als Gottes Reich. Mit dieser Erwartung verknüpft sich die verhaltene Hoffnung auf eine Wiederbringung von allem, bis Gott schließlich alles in allem wird.

Diese Hoffnung auf die Apokatastasis panton hat Bengels Schüler Oetinger lehrhaft entfaltet und der Lehre vom tausendjährigen Reich angegliedert. Theosophische, kabbalistische und naturwissenschaftliche Elemente ergänzen dabei Bengels Bibelglauben. Oetinger reflektiert auf die Aufmerksamkeit zeitgenössischer Wissenschaftler und Herrscher. Doch blieb diese Entfaltung unter Bengels Schülern umstritten. Michael Hahn verzichtete deshalb auf chronologische Berechnungen und auch auf die Ansage des Jahres 1836. Aber mit Nachdruck kombinierte er Chiliasmus und Apokatastasis und berief sich dafür auf unmittelbare göttliche Erleuchtung. Hahn rechnete mit Drangsalen und Wirren vor dem Anbruch des tausendjährigen Reiches auf Erden. Erst danach hält Gott Endgericht, und Hahn warnt davor. Aber auch dies zielt auf die Wiederbringung aller. Das Trachten nach dem Reich hat also nicht nur ein Reich, nicht nur eine Wiederkunft Christi, nicht nur ein Gericht im Blick, sondern reicht bis zur Vollendung, in der Gott schließlich alles in allem ist.

Groth schildert die beiden Blumhardts breit als durchaus eigenwillige Erben dieser eschatologischen Überlieferungen. Er konstatiert nur einen Wechsel der Ausdruckweise